

Neue

Wischler-Zeitung

Beitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes

Publikationsorgan des Deutschen Tischlerverbandes und sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgruppen, des Verbandes deutscher Korbmacher, sowie der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler etc. und der Zentral-Kranken- und Sterbe-(Zuschuß-)Kasse aller Arbeiter Deutschlands.

Herausgeber: W. Gramm; verantwortlich für die Redaktion: Rich. Müller; verantwortlich für die Expedition: H. B. B. B.; sämtlich in Hamburg. Redaktion und Expedition: Hamburg, Gimsbüttel, Wisdorfstraße.

Er scheint wöchentlich. Abonnementpreis M. 1.— pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4248.

Preis für die vierspeichige Bettstelle od. deren Raum M. 4.— für Bettstuhl und Bekleidung. 15.— und für Stellenvermittlung M. 10.— pro Bettstelle. Beilagen nach Uebereinkunft.

Zur gefälligen Beachtung für unsere Post-Abonnenten. Für das Jahr 1891 führt die „Neue Tischler-Zeitung“ im Postzeitungsverzeichnis die Nr. 4373.

„Friede auf Erden!“

Ja, Friede auf Erden! Welche „frohe Botschaft“? Aber leider nur „Volschaft“. Seit neunzehnhundert Jahren wird sie der Menschheit verkündigt, seit neunzehnhundert Jahren hofft diese auf ihre Erfüllung und — hofft immer noch. Wird sie immer hoffen? und nur hoffen? Ja, wenn die Erfüllung dieser Volschaft auf dem Wege kommen sollte und nur auf dem Wege kommen könnte, auf dem sie der christliche Theil der Menschheit seit neunzehnhundert Jahren erhofft, ja, dann würden die Menschen immer vergeblich hoffen, daß das Wort „Friede auf Erden“ jemals zur Wahrheit werde.

Friede auf Erden! Klingt dieses Wort nicht wie ein Hohn, wenn es heute noch von Leuten ausgesprochen wird, deren Weltanschauung angeblich auf der Gleichheit aller Menschen basiert, und auf Grund deren die Menschen seit neunzehnhundert Jahren vorgepredigt worden: Liebe Deinen Nächsten, d. h. alle Menschen, wie Dich selbst, und dabei in Wirklichkeit nicht nur ein immerwährender erbitterter Kampf Aller gegen Alle tobt, sondern sogar auch noch jeder, welcher diesem Kampfe ein Ende machen, wirklichen Frieden auf der Erde herstellen will, von den Vertretern jener auf der „Religion der Liebe“ basierenden Weltanschauung als ein Feind aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, Sitte und Moral, Kultur und Fortschritt verurteilt wird, der das Juchhaub wie die ewige Verdammnis gleich sehr verdient? Erscheint es nicht, als wolle man die Menschen zu Narren haben, wenn sogar die Diener jener „Religion der Liebe“ den Menschenleben und Menschenglück mordenden Konkurrenzkampf mit seiner Vergewaltigung und Ausbeutung des Einen durch den Anderen nicht nur für einen nicht zu beizulegenden Theil der „göttlichen Weltordnung“ erklären, sondern sogar ihre Kanzeln, von denen sie nur zur Liebe und zum Frieden ermahnen sollen, benutzen, um zum Kampf gegen Jene zu gehen, die wirklichen Frieden schaffen, das Wort Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst, wirklich zur Wahrheit machen wollen?

Oder ist's nicht so? Hat nicht das gesammte Völkenthum, das geschorene sowohl wie das geschittelte, jetzt alle seinen Mann auf den Plan gerufen, um an der „geistigen“ Bekämpfung der Sozialdemokratie theilzunehmen, nachdem sich der von Staatsanwalt und Polizei Jahrzehnte lang auf das Wüthendste geführte Vernichtungskampf als erfolglos erwiesen hat? Also die Diener der „Religion der Liebe“ wollen mit theilnehmen am Kampf gegen die Arbeiterbewegung überhaupt, denn jeder Arbeiter, der irgendwelche Forderung zur Verbesserung seiner Lage stellt, wird ja doch von den herrschenden Klassen ohne Weiteres zu den Sozialdemokraten gerechnet.

Und wie soll dieser „geistige Kampf“ betrieben werden? Durch ehrlichen offenen Meinungs-austausch in freier öffentlicher Versammlung? Bewahre, vor diesem Wege werden die Herren Pastoren und Kaplanen von ihren Vorgesetzten und der gegnerischen Presse gewarnt. Im Reichthum und von den Kanzeln herant, wo sie keine Widerlegung zu befürchten haben, sollen die Herren Geistlichen gegen die sozialistischen „Irrlehren“ ankämpfen. Die Hauptschlachten aber sollen in der Schule geschlagen werden. In den harmlosen, politisch unwillkürlichen Kindern sollen die politischen Ideen der Eltern bekämpft werden. Fürwahr, eine sehr würdige Kampfmethode und ganz dazu angethan, Liebe und Frieden unter die Menschen zu bringen.

Vor der Bekämpfung vom Reichthum und der Kanzel aus fürchtet sich die Sozialdemokratie nicht, sie lacht derselben; zwar fürchtet sie auch ihre Bekämpfung durch die Schule nicht, doch darüber lacht sie auch nicht; sie bedauert diese Art Kampf, weil sie nicht will, daß die schuldlosen Arbeiterkinder auch noch seelisch gemartert werden sollen, wo sie doch häufig genug durch die Art und Weise, wie die Arbeiterbewegung bekämpft wird, schon physische Qualen zu erdulden haben, indem die Kinder mit Hungern müssen, wenn der Vater auf die Straße geworfen wird, weil er sich und seinen Kindern ein besseres Brot verschaffen wollte.

Suchen wir uns doch einmal ein Bild vorzuführen von dem künftigen „geistigen Kampf“ der Schule gegen die Sozialdemokratie, welcher von deren frommen Gegnern doch wohl auch als ein Mittel angesehen wird, das „Reich des Friedens“ auf der Erde zu stiften und alle Menschen sich als Brüder lieben zu lernen. Die „Figuren“ zu einem solchen Bilde brauchen wir nicht weit her zu holen.

Mehr als dreitausend Tabakarbeiter in Hamburg-Altona liegen jetzt auf der Straße, weil sie sich erlaubt hatten, dasselbe Recht für sich in Anspruch zu nehmen, das die Tabakfabrikanten als etwas ganz Selbstverständliches ausüben: einem Verein anzugehören. In den meisten Familien dieser Arbeiter herrscht bittere Noth und Tausende von Kindern werden sich am Weihnachtsabend mit verweinten Augen zu Bette legen, weil ihnen in diesem Jahre das „Christkindchen“ auch gar nichts gebracht, nicht einmal an den brennenden Kerzen eines Tannenbaumes, wie sie aus den meisten Fenstern der Nachbarschaft so glänzend erstrahlen, und wie sie auch ihnen bei früheren Weihnachtsfesten in der elterlichen Wohnung leuchteten, können sie sich diesmal erlauben.

Die selbst betrübten Eltern suchen ihre Kleinen aufzuheitern und zu trösten, daß der Weihnachtsmann für sie noch später komme. Die Kinder geben sich zufrieden, denn sie haben Vater und Mutter ja so lieb, weil diese immer so gut mit ihnen waren, auch wurden ihnen in der Schule ja die zehn Gebote gelehrt, als sie kaum Lesen gelernt, und von denen das vierte ja heißt: „Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren, auf daß Dir's wohl gehe.“ Die Kinder weinen nicht mehr und weinen auch nicht, als sie am anderen Morgen statt eines Stückchen Kuchens wie bei früheren Festen, nur ein Stück Schwarzbrot bekommen, sie haben ja Vater und Mutter so lieb, von denen sie wegen dem Kuchens vertrieben werden, bis der Papa wieder Arbeit hat.

Die Weihnachtsferien sind vorüber, die Kinder kommen wieder zur Schule. Inzwischen ist der Herr Lehrer von der Schulbehörde instruiert worden, die Kinder über die „gemeingefährlichen Irrlehren“ der Sozialdemokratie aufzuklären. Und gemäß dieser „Instruktion“ sagt nun der Lehrer den Kindern, daß die Sozialdemokraten schlechte Menschen sind, die nicht arbeiten, sondern nur streifen wollen, wie z. B. jetzt die Tabakarbeiter. Der Herr Lehrer sagt den Kindern weiter, daß die Sozialdemokraten nur immer in die Versammlungen gehen, dort allerhand böse Dinge treiben, sich um ihre Familien nicht kümmern, diese hungern lassen, überhaupt die Familie ganz abschaffen wollen, so daß die Kinder künftig in große Häuser, wie die Waisenhäuser, kommen und die Eltern garnicht mehr zu sehen bekommen; der Herr Lehrer sagt ferner, daß die Sozialdemokraten schlechte Bücher und Zeitungen lesen, und warnt die Kinder, ja nicht etwa das „Damburger Echo“ oder das „Berliner Volksblatt“, wenn es daheim die Eltern lesen, in die Hand zu nehmen und auch darin zu lesen, denn sonst würden sie auch so schlechte Menschen. Sozialdemokraten? Verantwaltungen? „Echo“?

fragen sich die Kinder und ein banges ängstliches Gefühl ergreift sie. Spricht nicht immer der Papa mit der Mama von Sozialdemokraten? Sagt nicht der Papa mitunter, wenn er des Abends fortgeht, er müsse nach der Versammlung? Und steht auf der Zeitung, die jeden Morgen gebracht wird und die der Papa des Abends liest, nicht auch „Echo“? Ja richtig, so steht auf der Zeitung. Ach, da ist der Papa wohl auch so ein schlechter Mensch? Und ihr habt zu Weihnachtsnachten keinen Tannenbaum und keinen Kuchens, auch seit Wochen schon kein Fleisch mehr zu essen bekommen, weil der Papa streikt? Doch nein, der Papa ist gut, er ist kein schlechter Mensch! Aber — der Herr Lehrer sagt es ja und der macht doch keine Lügen —

Betrübt und mit Zweifeln in den Herzen verlassen die Kinder die Schule. Mit der Ruhe und dem harmonischen Einklang ihres jugendlichen Gemüthes ist es vorbei; sie wissen nicht, sollen sie dem strengen Herrn Lehrer oder dem guten Papa misstrauen — sie werden es wohl zunächst gegen Beide thun und so lange thun, bis das Denkvermögen der Kinder sich erweitert und sie den groben Widerspruch begreifen lernen, der darin liegt, daß ihnen einmal in der Schule gesagt wird, sie sollen Vater und Mutter ehren, und das andere Mal diese als schlechte Menschen bezeichnet werden.

Die Zweifel, ob sie dem Lehrer oder den Eltern vertrauen dürfen, werden zwar bei den Kindern um so früher schwinden, je mehr der Lehrer mit ihnen von der Sozialdemokratie spricht, denn die jugendliche Wissbegierde wird die Kinder dann bald hinter die Wahrheit — und der Sozialdemokratie in die Arme bringen; doch um der Verhinderung der seelischen Kämpfe bei den Kindern und der Erhaltung des Friedens und der Eintracht in der Familie willen verzichtet die Sozialdemokratie gerne auf diese unstreiwilige Unterlegung durch die Schule und verurtheilt das Hineinziehen derselben in das wüste Kesseltreiben, das jetzt die herrschenden Klassen gegen die Ideen der Arbeiterbewegung zu inzentriren im Begriffe stehen.

Wie die frommen augenverdrehenden und so viel von Liebe und Friede redenden Vertreter der sogenannten christlichen Weltanschauung es mit ihrem Gewissen ausmachen, wenn sie jetzt mehr denn je Unfrieden säen und zum Kampf hegen, müssen wir ihnen überlassen. Viel Strupel werden sie sich wahrscheinlich nicht darüber machen. Sie haben sich keine solchen gemacht, als sie das insamste Gesetz machen lassen oder gut hießen, das je bestanden, das über viele Hunderte brave ehrliche Arbeiter namenloses Elend um Dinge willen gebracht, die heute von „Oben herab“ als der Inbegriff aller Staatsweisheit charakterisiert werden, folglich wird das Bewußtsein, durch den Mißbrauch der Schule das Familienleben zahlreicher Arbeiter vielleicht zeitweilig zu stören, die Gegner der Sozialdemokratie auch nicht um ihre Nachtruhe bringen.

Gännen wir ihnen diese Ruhe, wissen wir doch, daß die Furcht vor dem unaufhörlichen Anwachsen der Arbeiterbewegung und die peinigenden Zweifel, wie lange sie noch die süßen Früchte ihrer Klassenprivilegien genießen können, unseren Gegnern schlaflose Nächte genug bereiten und zwar um so zahlreicher diese schlaflosen Nächte, je weicher der Pflüch, auf dem unsere Feinde sich wälzen.

Wir wissen, daß das Gros unserer Gegner überzeugt ist, daß auch der jetzt beginnende „geistige Kampf“ gegen unsere Ideen deren Fortschreiten nicht zu hindern mag, wie wir überzeugt, daß ein solcher Kampf uns sogar zum Vortheil gereichen müßte, wenn ein solcher wirklich kommt. Er ist ein Strohhalm, nach dem die in der Noth der Arbeiterbewegung im Untersinken begriffene alte Gesellschaft in ihrer Todesangst und Verzweiflung greift. Die Klassen- und zielbewußten Arbeiter können und werden darum jetzt an

Schlusse dieses so ereignisreichen Jahres mit ganz anderen Gefühlen auf dasselbe zurückblicken und mit ganz anderen, froheren Hoffnungen in das neue Jahr und das letzte Jahrzehnt unseres Jahrhunderts eintreten, als ihre Feinde. Es mag ja sein, daß auch dieses Jahrzehnt und mit ihm das Jahrhundert noch zu Ende geht, ohne daß die Ziele der Arbeiterbewegung verwirklicht sind. Das wird aber Keinen, der diese Ziele begriffen hat, abhalten, auch weiter zu kämpfen, weiter zu opfern und event. auch weiter dafür zu leiden. Hat das zu Ende gehende Jahr doch bewiesen, daß es vorwärts geht, daß die Arbeiterbewegung unüberwindlich ist und daß durch diese, ob früher, ob später, ist gleich, einstmals aber bestimmt der Zeitpunkt kommen wird, wo das Wort zur Wahrheit geworden.

„Friede auf Erden!“

Die Märtyrer der Arbeit.

Von Dr. med. Julius Lange.

Gewiß, kein Richterwort ist schmerzvoll genug, um den Segen der Arbeit zu preisen. Aber gerade darum, weil wir die Arbeit ehren, hochhalten und lieben, weil sie soziales die Gottheit unseres Lebens ist, gerade darum ziemt es uns, Derjenigen zu gedenken, welche ihr zum Opfer fallen oder doch in ihrem Dienste schwer leiden. Die allgemeine Ansicht über die Unfallversicherung, die im vorigen Sommer in Veran stattfand, ist von dem humanen Gedanken ausgegangen, die Opfer der Arbeit zu verringern, die Gesundheit und das Leben der Arbeiter thätlich zu schützen. Hier handelte es sich in erster Reihe darum, der bösigen Säge, dem tausenden Schwungrad und anderen Maschinenbestandtheilen das Menschenblut zu entziehen, nach dem sie lähren zu sein scheinen. Dem mörderischen, brutalen Zufall kann man den Spielraum nehmen, nicht aber, oder nur in beschränktem Maße, den unabwendbaren Folgen einzelner Berufsarten, den Berufskrankheiten.

Jede Arbeit hat ihre eigenthümlichen Folgen. Alle Kategorien von Beamten leiden an den Folgen der „sittigen Lebensweise“, an Aufregungen und Verbaunungsbeschwerden, an Kränklichkeit und Gicht, welche ihr Gehirne anstrengen, erschüttern an den Nerven, Lehrer an der Lunge und den Durchgangenen. Aber diese Erkrankungen sind natürlich und selbstverständlich ein Organ, welches auf Kosten der anderen allmählich in Anspruch genommen wird, muß seine Dienste verrichten. Durch eine rationelle Lebensweise kann diesen lästigen Folgen sogar in hohem Grade vorgebeugt werden. Nicht hier ist das Vorkommen der Arbeit zu suchen, wenn sich auch auf diesem Gebiet zu manchen traurigen Lebensfällen entzweit. Aber in den oben genannten Berufsstellen giebt es Unheil, Verren, Krankheitsübertragungen, Krampflage an strahlenden und andere Schicksale. Das Verhängnis der Berufskrankheiten wird um so härter, je tiefer wir auf der sozialen Stufenleiter der Arbeit hinabsteigen.

Schneider, Schneider, Näherinnen und Stickerinnen leiden ebenfalls an den Folgen der sittigen Lebensweise und dies um so mehr, als sie in großen Städten zum Theil in schlechter Luft atmen; Schweißger, Uhrmacher und Graveure erkranken leicht an den Lungen, ebenso wie an den Augen, und ein Handweber jagt, welches uns als das gezeichnete erkrankt, hat keine Weisheit, nämlich die Gichterei; die habituelle Krankheit der Wärrner ist die Lungenentzündung und sie entsteht durch den ständigen Temperaturwechsel zwischen der heißen Luft des Treibhanges und der Winterkälte im Freien. Einer ähnlichen Gefahr sind Schmeide, Bäcker, Schmelzer und Glasbläser ausgesetzt. Vastrieger, Tischler und Zimmerleute leiden an chronischen Entzündungen der Arme- und Demuskeln, auch an Nageleisenschmerzen. Es wird behauptet, daß ein Drittel aller in Berlin lebenden Tischler und Zimmerleute mit Krampfadern behaftet sei. Für das Schicksal der Keller sind die Wintergezeiten folgende ergreifende Worte: Jedes Jahr fenden die armen Tischler am Lago Maggiore ganze Legionen von Knaben und Jünglingen nach den großen, von Reizenden viel besuchten Südtien Italiens, damit sie als Kellner ihr Brot verdienen sie lehren nie oder mit Schwindsucht behaftet in das ärmtliche Vaterhaus zurück. Aufgewachsen in der opatrenden Luft, unter den herrlichen Kastanienbäumen ihrer Heimath, leben sie nun in der qualmigen Luft der Kellerhäuser, schlafen in stinkenden Hundelöchern der Wasthäuser zwischen Stehricht, Schmutzwäsche und überirdenden Ausgussröhren, trinken alle möglichen Reste geistiger Getränke, essen schwerverdauliche Ueberbleibsel verender Speisen, werden von schrecklichen Krankheiten befallen und verfallen einem frühen und jammervollen Tode, zu spät den armen Fischer dahem beneidend, der in herrlicher Mondginnacht in seiner Warte die schimmernden Netze befreit, über den Weinbauer, dem die lachende Traube sein mühevolltes Werk lohnt.

Aber in allen diesen Fällen haben wir es noch immer mit natürlichen und langsam wirkenden, daher abwendbaren Folgen zu thun.



**Verbindend.**

Das Ergebnis der statistischen Erhebungen im Tischer- (Schneid-) Gewerbe pro 1899 ist jetzt im Druck erschienen. Es sind das die vierten derartigen Erhebungen, welche der Deutsche Tischlerverband herausgibt hat. Der Ausschuss, welcher die sachgewerbliche Organisation in den letzten Jahren genommen, macht sich auch an der Zahl der sich diesmal an den Erhebungen beteiligenden Orte gefreut. Während bei früheren Gelegenheiten nur aus 111 bzw. 110 und im Jahre 1887 sogar nur aus 78 Orten beantwortete Fragebogen an den Verbandsvorstand eingegangen, waren es 1889 deren 139, die sich an den Erhebungen beteiligten. Also hinsichtlich der Zahl der Orte ist ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen, aber leider auch nur hinsichtlich der Zahl der Orte, denn in Bezug auf die Beteiligung an den einzelnen Orten selbst, kann eher von einem Rückschritt gesprochen werden. Dies gilt namentlich von den größeren Orten. Wenn nun auch dabei in Betracht zu ziehen ist, daß in großen Städten statistischen Erhebungen sich viel mehr Schwierigkeiten in den Weg stellen als in kleineren Orten, das Studium bleibt doch bestehen, daß die Beteiligung seitens der Kollegen an den Erhebungen in sehr vielen Fällen eine solche gewesen ist, daß man sagen muß, deren Erkenntnis vom Wert solcher statistischen Erhebungen scheint noch sehr weit von wünschenswertem Trost bieten die Resultate dieser Statistik, so unvollkommen sie auch ist, doch des interesselosen und belehrenden Materials zur Erkenntnis der Verhältnisse im deutschen Tischlergewerbe im Allgemeinen so viel, daß das Studium der kleinen Broschüre, in welcher diese Resultate zusammengestellt sind, jedem Kollegen nur dringend empfohlen werden kann. Wir werden noch eingehender darauf zu sprechen kommen, um auch verschiedenen Seiten hin Schlüsse zu ziehen, die bei künftigen Vorkommnissen im Tischlergewerbe von den Kollegen wohl zu beachten sein dürften. Für heute sei nur bemerkt, daß von der besonders in Folge der vorzüglichen Zusammenstellung und Verarbeitung des gewonnenen Zahlenmaterials äußerst lebenswerten 32 Seiten starken Broschüre noch einige Tausend Exemplare zur Abgabe an Nichtverbandskollegen bereit liegen. Der Selbstkostenpreis, zu dem sie zu haben sind, beträgt pro Exemplar 6 s., ausschließlich Porto und Postgebühren zu richten an Herrn C. Klotz, Stuttgart-Geslach.

Zwei große Gewerkschaftsprozesse sind vor kurzem beendet worden. In Berlin der seit 30. 4 Jahren spielende große Maurerprozess und in Magdeburg der Prozess gegen die Mitglieder der dort früher bestehenden sog. Streikkontrollkommission. Wir kommen auf diese für die Gewerkschaftsbewegung sehr wichtigen Prozesse in der nächsten Nummer zu einer ausführlichen Besprechung zurück. Hier sei nur erwähnt, daß das Resultat dieser beiden Prozesse insofern ein vollständig entgegengelegtes war, als durch das Berliner Urteil eine große Anzahl vor vier Jahren „vorläufig“ geschlossener Maurerfachvereine wieder freigegeben worden ist, während durch die Magdeburger gefällte Urteil 14 gewerkschaftlichen Organisationen, darunter auch den Jahrestellen des Deutschen Tischlerverbandes zu Magdeburg und Magdeburg-Neustadt, das Lebenslicht ausgeblasen hat.

**Allgemein Wissenswertes.**

Lüftung geschlossener Räume. Die Notwendigkeit der Lüftung geschlossener Räume läßt sich aus dem Gehalt der Luft an entwicklungsfähigen organischen Keimen erkennen. Professor Uffelmann in Moskau fand im Mittel in jedem Kubikmeter der Außenluft 250, in verhältnismäßig gut gelüfteten Wohnzimmern 3000, in einem fensterlosen Alkoven 27 000 und in einer schlecht gelüfteten Arbeiterwohnung 31 000 Stüd. Hesse fand an solchen Pilzen durchschnittlich in jedem Kubikmeter eines Schulzimmers vor Beginn des Unterrichts 2000, während der Schulzeit 16 500 und am Schluß der Schulzeit 35 000 Mikroorganismen. Die Zahl derselben in der gewöhnlich zur Luftreinerung benutzten, ohnehin durch Staub stark verunreinigten Straßenluft ist sehr verschieden, je nach der Jahreszeit, der Temperatur und Feuchtigkeit der Luft, der Enge der Straße, der Entfernung von den Rinnsteinen in unanfalligen Städten und der Entfernung von den Luftschloten und Dachrinnenmündungen in kanalisiertem Städten, und beträgt zuweilen 4000 und mehr in einem Kubikmeter. Zur Vergleichung sei bemerkt, daß Freudenreich auf hohen Bergen in der Schweiz oft 2 bis 3 Kubikmeter Luft durchsuchen mußte, um eine einzige Bakterie zu finden, daß jedoch in der Straßenluft von Bern ein Gewimmel von unzähligen kleinen Lebewesen bemerkbar war. Von gleicher Reinheit wie die Höhenluft ist die Meereshöhe. Allerdings sind diese gewöhnlich in der Luft schwebenden Pilze nicht krankheitsverursachend im engeren Sinne, aber ihre Zahl läßt doch erkennen, wie sich in ungelüfteten Räumen auch krankheitsverursachende Mikroorganismen vermehren können, wenn Sauerstoff herrscht. Es sollte daher die Verhütung der geschlossenen Räume mit reiner Luft immerwährend angestrebt werden, während zur Zeit fast durchgängig für Privathäuser in dieser Richtung nichts geschieht.

Es giebt ein höchst einfaches Mittel, um ohne die Benutzung von Zündhölzchen und ohne jede Feuergefahr für explosive Stoffe sofort Licht zu schaffen. So lächerlich und einfach dieses Mittel ist, so wenig bekannt dürfte es in den weiteren Kreisen sein, und doch verdient es, so schreibt das Patent- und technische Bureau von Richard Widlers in Weitz, seines unerschöpflichen Wertes wegen die allgemeine Verbreitung. Man nehme ein längliches Glasgefäß von weißem Glas und gebe ein erbsengroßes Stückchen Phosphor hinein, auf dieses gieße man reines, bis zum Siebepunkte erhitztes Olivenöl und verkorle sie dicht. Braucht man Licht, so entfernt man den Korf, läßt also Luft einströmen, und verpufft die Flamme wieder. Der ganze leere Raum der Flasche wird nun leuchten und dieses Licht ist ein höchst wirksames. Wundert sich die Leuchtkraft, so kann man sie rasch wieder dadurch aufwiegen, daß man die Flasche öffnet und neue Luft Zutreten läßt. Bei sehr kalter Witterung ist es manchmal nötig, das Glasgefäß in der Hand zu erwärmen und dadurch das Del flüssiger zu machen. Eine Flasche soll für den ganzen Winter ausreichen. Dieses wunderbare Leuchtmittel kann in der Taube aufbewahrt werden. Allen Inhabern von Magazinen, in denen leicht entzündliche oder explosive Stoffe aufbewahrt werden, ist zu empfehlen, die Wächter dieser Magazine mit diesem Leuchtmittel auszustatten.

**Technisches.**

Verstellung von bewährtem Matlack. Im Gewerbeblatt „Fest“ giebt A. Samalowski folgende von ihm durch Analysen gefundene Vorschriften zur Herstellung von Matlacken. Brauner Matlack. 10 Dezagramm lichter Röhrerack, 2 Dezagramm Drahenblut und 3 Grammm Sandarab werden mit 1 Liter 90 Prozent Alkohol übergossen, bis zur gründlichen Lösung längere Zeit an warmem Orte in gut verschlossenem Gefäße digeriert und während dieser Zeit häufig geschüttelt, dann klar abgeseigt, befannt und zu der klar abgegogenen Lösung ein vorher in einer Reibschale oder auf dem Reibsteine gut und gleichmäßig abgeriebenes

Gewänge von 2 Dezagramm Schmelzharz und 30 Dezagramm rothen oder auch gelblichen gepulverten und feinst gesiebte Sand in gut verschlossenem Gefäße aufbewahrt. Schwarzer Matlack. A. 14 Grammm Schellack (Kassia) und 17 Grammm Terpentin werden über gelindem Feuer gemeinsam geschmolzen und gut verührt, dann 1 1/2 Grammm schwarze angebrannte Sandbruderlei zugesetzt, alles in der Wärme gut gemischt und warmflüssig erhalten. B. 12 Grammm Eisenpulver werden in 500 Grammm 70-80 Prozent Alkohol gelöst und diese Lösung zu der Schmelze A. vorsichtig zugegeben und Alles bis zur gleichmäßigen Lösung warm digeriert. C. 96 Grammm Blauholzextrakt werden in 500 Grammm 70-80 Prozent Alkohol gelöst, befannt und B mit C warm gemischt, schließlich 3 1/2 Grammm Indigo-Karmin beigefügt, dann 7 Grammm feinsten Lampenschuß zugemischt und schließlich 7 Grammm feinst abgetriebenes rothes, chromhaltiges Kalium zu dem Gemisch zugesetzt und in gut verschließbaren Gefäße aufbewahrt. Der Lack ist vor dem Gebrauch gut durchzuschütteln. Die schwarzangefärbte Sandbruderlei kann man aus einer Buchdruckerlei beziehen oder dieselbe wie folgt herstellen: Gute, trockene, harte Kernseife (Natronseife, Riegelseife) wird in dünne Stücken zerhackt, in einem Eisengefäße über freiem Feuer selbst Feuer läßt, dann sofort mit einem Eisenbedeckten, vom Feuer genommen und unter fleißigem Rühren erkalten gelassen. Hieron werden nachher die 1/2 Grammm abgewogen und wie oben beschrieben verwendet. (Zu bemerken ist noch, daß der Schellack in beiden Fällen desselben wegen der schwarzen Farbe noch 2-3 Grammm Soda zuzulegen und mit dem Schellack usw. zu verschmelzen sind.)

**Verband deutscher Korbmacher.**

Au die Verbreiter der „Tischer-Zeitung“, welche dieselbe durch den Unterzeichneten beziehen.

Wiederholt ist es vorgekommen, daß Pakete mit Zeitungen nicht angekommen sind und mir deshalb von Seiten der Verbreiter Vorwürfe gemacht worden sind. Ich eruche deshalb künftig, wenn wieder Sendungen nicht eintreffen, zunächst bei der Post nachzufragen, denn meinerseits ist in diesem Quartal noch nicht eine Zeitung zurückgeblieben worden. Ferner mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß das Abonnementgeld für das vierte Quartal mit der Abrechnung an Kollege Schillt gefandt werden kann, um so Porto zu ersparen. Zu diesem Zweck eruche ich die Verbreiter, das Geld dem Ortsleiter rechtzeitig einzuhändigen.

Wenn keine Veränderungen in Bezug auf die Zahl der gemündeten Blätter gemeldet werden, nehme ich an, daß die bisherige Anzahl weiter gemündet wird. Mit kollegialstem Gruß und Janhshlag

E. Krüger.

Irthümlicher Weise ist in der Bekanntmachung, die Wahlereinstellung für die Wahlen zur Generalversammlung betreffend, Coburg nicht mit enthalten. Dasselbe gehört zum 1. Wahlkreis, so daß dieser demnach aus den Jahrestellen Coburg, Mähberg, a. d. E., Erfurt, Kobleng, Düsselhof und Köln besteht.

E. Krüger.

**Korrespondenzen.**

Coburg. In unserer am 13. d. M. stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde zunächst die Abrechnung von unserer letzten Sommerernte verlesen, welche ein Defizit von M. 57.70 aufwies. Nachdem noch das für das am 24. Januar stattfindende Stützungsgefällte Festkomitee ergänzt worden, wird über die Organisationsfrage verhandelt und dabei ausgeführt, daß die Arbeiter bei ihren wirtschaftlichen Kämpfen nicht widerstandsfähig sind, wenn sie sich nicht zentralisieren. Wir müßten nicht nur zusehen, daß wir die noch nicht organisierten Korbmacher sämtlich zu uns heranziehen, sondern auch die Hilfs- und weiblichen Arbeiter, welche in der Korbmacherei beschäftigt sind, suchen mit in unsere Organisation aufzunehmen. Es wird folgende Resolution angenommen: „Die heutige Mitgliederversammlung tritt entschieden für Berufs-Zentralisation ein mit Heranziehung der Hilfs- und weiblichen Arbeiter.“ Die Statutenberatung soll wegen vorgerückter Zeit in nächster Versammlung fortgesetzt werden. Dann wird bekannt gemacht, daß die Regelung der Lohn-Körbe von den Meistern anerkannt ist, bei denen solche fertigert werden. Ferner macht Buttarten bekannt, daß er uns unser Verbandsorgan nicht mehr für 90 s bringen kann, da die Abonnementzahl abgenommen hat und wird der Preis deshalb auf M. 1 erhöht. Zuletzt wird noch beschlossen, keine Statistikbogen auszugeben, sondern die Wähler an die Kommission einzuliefern.

Braunschweig. Am Sonntag, den 11. Dezember, fand hier eine Extramitgliederversammlung statt. Zunächst kam der Vorschlag des Hauptvorstandes zwecks Gründung eines Streikfonds zur Sprache. Darüber beschloß die Versammlung, alle drei Wochen eine freiwillige Extrabeute durch Sammelkassen zu erheben. Noch ist zu berichten, daß die Reiseunterstützung geändert ist und zwar vermehrt, daß Korbmacher, welche sechs Monate Mitglied des Verbandes sind, 60 s erhalten, und Denjenigen, welche keine Gelegenheit hatten, dem Verband oder irgend einer Korbmachervereinigung beizutreten, 30 s gewährt wird; „Widw“ erhalten nichts. Zur Generalversammlung wurde Kollege Heremias als Delegierter gewählt. Auch die Ortsverwaltung wurde neu gewählt, und zwar in der Weise, daß die bisherigen Vorstandsmitglieder ihr Amt beibehalten.

Verhaftung. In der Mitgliederversammlung am 6. Dezember lautete die Tagesordnung: 1. Streitangelegenheiten. 2. Unterstützungsfrage. 3. Zwed und Nutzen unserer Organisation. Zum ersten Punkt wurde über die Angelegenheit des Kollegen Hadmad berichtet. Da derselbe in Ottenheim arbeitet, ist es ihm nicht möglich, seine Familie zu ernähren und wird ihm eine Unterstützung von M. 4 pro Woche gewährt. Im zweiten Punkt wurde über die Entschädigung der Angestellten verhandelt und gewährt man einem derselben M. 5.40 den Lebrigen M. 5.90. Hieraus wurde folgender Antrag angenommen: Die Zahlstelle Geschicht erucht den Hauptvorstand, samt mit den in Aussicht genommenen dreiwöchentlichen Sammlungen zum Retirevonds so lange verfahren zu wollen, bis der Streit hier beendet ist.“ Sodann wurde die Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung des Verbandes vorgenommen und Rudolf Westermund mit 38 Stimmen gewählt. Letzterer erhielt hierauf zum dritten Punkt der Tagesordnung das Wort. Derselbe schilderte zunächst den heute zwischen Kapital und Proletariat entbrannten Kampf. Derselbe

• Wo die Verhältnisse so liegen wie in Gesehob, wo so schon jede Woche gepörrt wird, kann Niemand verlangen, daß noch extra gesammelt werden soll.

E. R.

ist nicht, wie ein gewisses gewöhnliches Vorurteil verbreitet ist, bewiesen, die Frucht kapitalistischer Kämpfe, sondern das Produkt der heutigen Verhältnisse. Ich habe schon davon, daß diese Kämpfe nicht nur die Arbeiterklasse zu den empfindlichen Klassen machen. Auch die englische Arbeiterklasse, welche um ihr Wahlrecht kämpft, ist ein Beispiel, das beweist, daß eine organisierte Arbeiterklasse in diesem Kampfe viel widerstandsfähiger ist, als eine solche, die jeder Vereinigung entbehrt. Es sei auch zur Verdeutlichung, daß Korporationen sowohl wie die gewöhnlichen Faktoren nicht einfach Hand an die bestehenden Verhältnisse legen gewillt sind. Deshalb müßte die Arbeiterklasse selbstständig vorgehen. Immer lauter und lauter werden die Forderungen erhoben, damit sich endlich die Arbeiterklasse zum Nachgeben gezwungen sehe. Nachdem Arbeiter noch die Forderungen erhoben, kommt derselbe als Bildungsvorrichtung zu sprechen; ferner auf die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, bei der Arbeitsfrage. Nach dem Redner noch einige Vorteile der Organisationen, die auf die Hebung der fittlichen Lage sowie auf das häusliche Leben Bezug haben, betrauert, schließt derselbe seinen Vortrag mit dem Hinweis, daß nur die Organisation, besser kann, wie der Fallus im Programm der Arbeiterpartei es hervorhebt: Die Vertretung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein.

Dalle. (Entgegnung.) In Betreff der letzten zwei Berichte von hier, in welchen meine Person so herabgesetzt wurde, muß ich mich damit rechtfertigen, daß es Verleumdungen waren, was mir Uebles der Berichterstattung nachlagte. Daß ich Gesellen in diesem Blatt gesucht habe, ist ganz richtig, natürlich mit der Bemerkung, Verbandsmitglieder erhalten den Vorrang und tarifrähigen Lohn.“ Ist das vielleicht ein Verbrechen? Ist das nicht viel schlechter, wenn der Berichterhalter in der Korbmacher-Zeitung (also auch nicht dem vorchriftsmäßigen Weg, was er doch bei mir so ungerathet findet) schreibt: „auf dauernde Arbeit, tritt Gesellen von Urm her, hat weder Weiden noch Stöße und immerhalb 4 Wochen auch keine Arbeit mehr?“ Wie reimt sich das mit unseren Statuten zusammen? Herr Zeitlos sollte sich schämen, aber mich solche geschätzte Berichte zu schreiben. Ich bleibe trotzdem noch der Alte und halte an meinem Prinzip fest; beschäftigte auch Gesellen nur tarifrähig. Kollegen! was ich gerade an der diesigen Zahlstelle mitgearbeitet habe, mößt ihr am besten zu beurteilen. Aber Unban ist der Welt Lohn, das ist nun schon eine alte Sache. Daß ich den letzten Verbandsammlungen nicht mit beigewohnt habe, muß ich erstens meinem Geschäft, von dem ich nicht immer abkommen kann, und zweitens den immer in den Versammlungen sich breitmachenden, so persönlichen und zänkischen Sachen, die mich doch nur wenig interessieren, in die Schuhe schieben. Könnte aber die diesigen Verhältnisse, die überhaupt noch viel zu wünschen übrig lassen, noch viel mehr berichten.

Kob. Schmidt. In unserer letzten regelmäßigen Mitgliederversammlung wurde zunächst über einen Fall verhandelt, wo sich ein schon in vorgedrängten Jahren beruflicher Kollege gegen die Verbandsinteressen verhalten, indem er bei unseren Lohnunterschieden den Bestand einer Versammlung nicht respektiert hat. Da derselbe erklärt hat, es sei ihm ganz gleichgültig, was wir hierüber machen, wurde der Antrag gestellt, ihn aus dem Verband auszuscheiden, welcher Antrag mit allen Stimmen gegen einen unbeschriebenen Zettel angenommen wurde. Was die Lohnunterschiede in Sommerendorf, Wolgast und Greifenhagen anbelangt, so zeichnen wir für ganze Ballon 28 s, für halbe 25 s. In Wolgast sind die Lohnverhältnisse mit weniger Abweichungen dergleichen. Greifenhagen dagegen zeichnet für ganze Ballon 23 s, den Preis für halbe wissen wir nicht. Unter diesen Umständen ist es nicht möglich, hier den Lohn mit 25 s mehr lange zu halten. Den Versuch, eine gleiche Lohnlage zu erzielen, halten wir fast für undurchführbar. Der Uebelstand ist, daß die Korbmacherei in Greifenhagen meistens als Hausindustrie betrieben wird und nur wenige Gesellen aus Ballon beschäftigt werden. Erwähnen wollen wir noch, daß der Juzzi nach hier immer noch sehr stark ist, trotzdem schon verschiedene Male davor öffentlich gewarnt ist. Wir bitten noch einmal dringend, denselben soviel wie möglich fernzuhalten, da wir jeden Augenblick auf eine Lohnreduzierung gefaßt sein müssen.

Coburg. Vor kurzem fand hier eine öffentliche Korbmacher-Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Produktion und Konsumtion 2. Geld und Geldwert. Referent war Herr S. Niele. In einer einflussigen Rede führte Redner ungefähr Folgendes an: Die heutige Produktionsweise entspricht nicht den Bedürfnissen, weil sie sich dem Konsum nicht anpaßt. Da aber der Staat die entstehenden Uebelstände nicht dadurch beseitigt, daß er die Gegenstände ausgleicht oder vermittelt, sondern höchstens mit Polizeimaßregeln die tödlichen Folgen (Wagabundage) glaubt beseitigen zu können, so ist es Pflicht jedes Arbeiters, auf jedem ihm gesetzlich zu Gebote stehenden Wege seine Lage zu verbessern zu suchen. Das erste Mittel dazu ist die Vereinigung, um durch dieselbe die Arbeitszeit so weit als möglich zu verkürzen, bis das unsere Gesetzgebung einen Maximal-Arbeitszeit einführt. Selbst in Amerika und England, wo thierweise nur noch 8 und 9 Stunden täglich gearbeitet wird, werden mit Hilfe der vervollkommenen Maschinen doch immer so große Massen Produkte mehr erzeugt, als konsumiert wird, daß auch diese abgeklärte Arbeitszeit immer noch viel zu lang ist. Um wie viel mehr ist erst die hier in Coburg übliche Arbeitszeit so lang, wo noch Niemand daran denkt, sich nur mit einer 10stündigen zu begnügen. Zum zweiten Punkt war Redner der Meinung, daß im heutigen Staats- und Gesellschaftleben das Geld ein unentbehrliches Tauschmittel sei. Die Kapitalisten begnügen sich damit freilich noch nicht, sondern sehen das Geld auch als eine Waare an, mit der Handel zu treiben und zu profitieren ist. So weit es sich mit dem baaren Gelde nicht machen lässe, wandelten sie es in Papier um, so daß oft eine ursprünglich M. 100 werthe Obligation, Aktie um heute auf 110, morgen auf 120 und übermorgen nur noch auf 70 stehe, d. h. nur noch M. 70 werth sei. Die Folge davon sei der Krach und zwar nicht nur der kleinen Kapitalisten, sondern die größten Geldinstitute gingen dabei oft zu Grunde, wie wir das in neuester Zeit erst in England gesehen. Die Folgen einer solchen Wirtschaftsweise habe aber das gesammte Volk, d. h. das arbeitende Volk zu tragen, das mit seiner Arbeit jene Kapitalisten erst hervorbringen muß, die sich die Kapitalisten dann gegenseitig abnehmen, selber aber dabei nicht nur immer leer ausgeht, sondern auch noch durch die infolge der Krach entstehenden Krisen durch Arbeitslosigkeit zu leiden hat.

Berlin. (Entgegnung.) In Nr. 47 der Neuen Tischer-Zeitung befindet sich ein Bericht über eine Verhandlung der Berliner Lohnkommission der Korbmacher und des Vereins selbstständiger Korbmacher, welche neben tendenziöser Entstellung der fraglichen Verhandlung verschiedene Unwahrheiten enthält und erludien wie die gebrachte Redaktion; folgender Berichtigung Raum gewähren zu wollen: Wenn der Bericht den Glauben zu erwecken sucht, als ob es sich um eine Lohnforderung handelt, welche die Berliner Korbmachervereinigung anerkennt,

Das Ergebnis der statistischen Erhebungen im Tischler- (Schneid-) Gewerbe pro 1899 ist jetzt im Druck erschienen. Es sind das die vierten derartigen Erhebungen, welche der Deutsche Tischlerverband herausgibt hat. Der Ausschuss, welcher die sachgewerbliche Organisation in den letzten Jahren genommen, macht sich auch an der Zahl der sich diesmal an den Erhebungen beteiligenden Orte gefreut. Während bei früheren Gelegenheiten nur aus 111 bzw. 110 und im Jahre 1887 sogar nur aus 78 Orten beantwortete Fragebogen an den Verbandsvorstand eingegangen, waren es 1889 deren 139, die sich an den Erhebungen beteiligten. Also hinsichtlich der Zahl der Orte ist ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen, aber leider auch nur hinsichtlich der Zahl der Orte, denn in Bezug auf die Beteiligung an den einzelnen Orten selbst, kann eher von einem Rückschritt gesprochen werden. Dies gilt namentlich von den größeren Orten. Wenn nun auch dabei in Betracht zu ziehen ist, daß in großen Städten statistischen Erhebungen sich viel mehr Schwierigkeiten in den Weg stellen als in kleineren Orten, das Studium bleibt doch bestehen, daß die Beteiligung seitens der Kollegen an den Erhebungen in sehr vielen Fällen eine solche gewesen ist, daß man sagen muß, deren Erkenntnis vom Wert solcher statistischen Erhebungen scheint noch sehr weit von wünschenswertem Trost bieten die Resultate dieser Statistik, so unvollkommen sie auch ist, doch des interesselosen und belehrenden Materials zur Erkenntnis der Verhältnisse im deutschen Tischlergewerbe im Allgemeinen so viel, daß das Studium der kleinen Broschüre, in welcher diese Resultate zusammengestellt sind, jedem Kollegen nur dringend empfohlen werden kann. Wir werden noch eingehender darauf zu sprechen kommen, um auch verschiedenen Seiten hin Schlüsse zu ziehen, die bei künftigen Vorkommnissen im Tischlergewerbe von den Kollegen wohl zu beachten sein dürften. Für heute sei nur bemerkt, daß von der besonders in Folge der vorzüglichen Zusammenstellung und Verarbeitung des gewonnenen Zahlenmaterials äußerst lebenswerten 32 Seiten starken Broschüre noch einige Tausend Exemplare zur Abgabe an Nichtverbandskollegen bereit liegen. Der Selbstkostenpreis, zu dem sie zu haben sind, beträgt pro Exemplar 6 s., ausschließlich Porto und Postgebühren zu richten an Herrn C. Klotz, Stuttgart-Geslach.

**Au die Vorstände der Krankenkassen.**

Das Protokoll über den Kongreß der freien und der auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Hilfskassen ist bereits in Druck gegeben und werden alle diejenigen, welche Protokolle zu beziehen wünschen hiermit dringend erlucht, die Bestellung schleunigst zu machen, damit die Auflage festgesetzt werden kann. Der Preis wird sich auf 30 s pro Exemplar belaufen und sind bei Bestellung von Einzel Exemplaren 5 s mehr für Porto einzuzulassen.

Desgleichen wird in nächster Zeit die Denkschrift über die gefassten Beschlüsse erscheinen und wolle man auch hierfür gleich die Bestellung aufgeben. Bestellungen können an folgende Adressen gerichtet werden:

- H. Gramm, Große Theaterstraße 44.
- G. Blume, Bismarckstraße 10.
- E. Wutenuth, Große Dreßbahn 11.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Anruf an die Gastwirthsgehilfen Deutschlands.**

Der erste Schlag ist gefallen, wie pariren wir nun den zweiten? Das ist jetzt die Frage, welche an alle Kollegen herantritt, mögen sie nun anderer Richtung angehörender oder nicht, der Schlag trifft sie eben so gut wie uns. Nach dem am vorliegenden Bericht hat am Sonnabend, den 15. November, die Arbeiter-Kommision beschlossen, daß der 1. 12. des Arbeiter-Kongresses auf die in Gast- und Schankwirthschaften beschäftigten Personen keine Anwendung findet, daß also die Kellerer, Köche, Vohndiener und Alle, welche sonst in Gastwirthsbetrieben thätig sind, in die Kategorie der Dienstboten hineingehören. Der Beschluß wurde gefaßt, trotz der sachlichen Ausführungen der Abgeordneten Bebel und Singer, welche auf die von uns an den Reichstag gesandte Petition Bezug nahmen. Hier muß man wirklich schreien: vom grünen Tisch aus entgegengebracht wird. Sind wir denn die Parasiten der menschlichen Gesellschaft, daß man es wagt, Hunderttausende von uns einfach als Dienstboten zweiter Klasse hinzustellen? Der Schaden ist eminent, aber uns daraus ermach. Ich verweise hauptsächlich auf das Unfallsversicherungsgesetz, als Dienstboten sind wir hiervon ebenfalls ausgeschlossen. Sollte ein Normalarbeitstag eingeführt werden, so wird auch dieser auf uns keine Anwendung finden, wir sind der Willkür und der Ausbeutung unserer Arbeitgeber vollständig preisgegeben, steht denselben doch sogar das Recht zu, eine gelinde Mühseligkeit zu verabsolgen!! Auch da nicht jedem Kollegen die Schamröthe ins Gesicht steigen? Sollen wir als Männer, die mit Gut und Blut in die Schranken treten müssen, wenn das Vaterland in Gefahr ist, sollen wir uns, wenn es der Laune des Arbeitgebers gefaßt, züchtigen lassen?? Sollen Männer unseres Standes, welche ein vielseitiges Wissen besitzen, angewungen werden, sich als Sklaven behandeln zu lassen?? Ein hunderttausendstimmiges Nein! und abermals Nein! muß aus den Reihen der deutschen Gastwirthsgehilfen erschallen, es ist ja das Einzige, was noch dagegen zu machen ist. In allen Orten, wo es irgend angeht, müssen Protest-Versammlungen abgehalten und die dort gefassten Resolutionen und Petitionen dann dem deutschen Reichstag überhandt werden, denn hier wird ja noch das letzte Wort über die betr. Bestimmung gesprochen. Aber Gile thut Noth! Wie bekannt, soll der Reichstag in den ersten Tagen des Januar einberufen werden.

Also frisch an's Werk! Dem deutschen Völkerverbund sowohl wie dem Verband der deutschen Gastwirthsgehilfen rufe ich zu, allen Streit und Hader fallen zu lassen, mit uns in dieser Sache Schuster an Schuster zu kämpfen, damit wir uns auf den Feiern der Sklaverei und endlich in der menschlichen Gesellschaft die Stellung einnehmen, die uns vom Rechtsstandpunkt aus zukommt.

Mit kollegialstem Gruß  
R. Hoffmeier.  
Alle Anfragen sind zu richten an R. Hoffmeier, Tilsner, Hofstr. 14, Haus 11, 2. Etg.  
Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden ersucht, obigen Aufsatz abdruckend.

